Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 192 (1913)

Rubrik: Humoristische Ecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Humoristische Ecke.

Süßer Troft.

Mariechen, das älteste von sechs Geschwistern, hatte ein neues Brüderchen bekommen.

Die Mutter lag im Bette und der Bater schien traurig; obschon viele Nachbarinnen kamen und der Mutter Geschenke und Käschereien brachten. Mariechen sann nach, wie es wohl den Eltern

Mariechen sann nach, wie es wohl den Eltern eine Freude machen könnte und gedachte, beim Buchbinder ein recht schönes Bildchen zu kaufen und dafür den ganzen Zwanziger zu opfern, den ihr ein Better bei Anlaß seines Besuches geschenkt hatte. Also ging sie zum Buchbinder und verlangte für ihr Geld ein recht schönes, frommes Bildchen.

für ihr Geld ein recht schönes, frommes Bildchen. Etwas Frommes mußte es schon sein, denn die Leute, die zur Mutter kamen, taten ja alle so, als ob sie in die Kirche oder an ein Begrähmis kämen.

Bald hatte Mariechen etwas sehr Schönes, sehr Frommes und sehr Buntes gefunden und trug es, schön eingewickelt, der Mutter in die Kammer. Der Vater mußte das Geschenk auspacken. Als

er ver Vater mußte das Geschenk auspacken. Als er des Bildchens ansichtig wurde, erheiterte sich sein ernstes Gesicht plözlich, und er brach in ein so herzliches Lachen aus, wie es Mariechen schon lange nicht mehr von ihm gehört hatte.

Auch die Mutter stimmte, trot ihrer Schwäche, mit ein, dis ihr die Tränen in den Augen standen. Mariechen war zwar einigermaßen darüber erstaunt, aber doch sehr glücklich, denn Lachen ist gesund und Gesundheit tat der Mutter not.

Diese legte dann das Bildchen in ihr Gesangbuch, zu anderen frommen Sprüchen, wie hätte sie den schönen Spruch: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun," besser ehren können.....

Heiteres von Friedrich dem Großen.

In einer Schlacht des zweiten schlesischen Arieges, angeblich der Hohenfriedberger (1745, 4. Juni), gerieten mehrere österreichische Generäle, darunter einer namens Römer, in die Gefangenschaft der Preußen. Um Tage nach der Schlacht wurden diese gesangenen Generäle an des Königs Tasel gezogen, und Friedrich sagte zu Römer: "Aun ich Ihre Armee diesmal geschlagen habe, nun werde ich Sie schlagen, wo ich sie sinde." — "Sire," antwortete der General, "Hannibal schlageden, und nun war der ganze Arieg auf einmal aus." — "Fa," replizierte Friedrich, "Hannibal kommandierte aber nicht Preußen — und hatte — lauter Römer gegen sich."

rt

et

Bei seinem letzten Besuche in Breslau 1795 unterhielt sich der König, dessen Menschenverachtung mit den Jahren gewachsen war, mit dem Professor Garve über lebensphilosophische Fragen, wobei er die Menge "Kanaille" nannte. Garve protestierte: "Als Eure Majestät gestern in die Stadt kamen,

und alles Volk zusammenlief, um seinen großen König zu sehen, das war nicht "Kanaille"!" Der König erwiderte gelassen: "Setze Er einen alten Affen auf's Pferd und lasse er ihn durch die Straßen reiten, so wird das Volk ebenso zusammenlaufen."

Das "Wäsch-Bünteli". Ein junger Rekrut kommt zum ersten Male von Muttern wea. Nach einiger Zeit hat er Wäsche heimzusenden. Er packte all' die Siebensachen in ein zu Hause wohlbekanntes "Säckli" und trägt es auf die Post. Dem Posthalter sagt er: "I möcht das heischiete." Der Posthalter nimmt's in Empsang, besieht das Stückringsum. Dann sagt er: "D'r heit e kei Abräse d'ruf g'macht." Darauf der Rekrut: "Ja, das macht nüt, d'Muetter chönnt das Bünteli scho."

Auch das noch! Herr X. ist glücklicher Bater von dreizehn Kindern. Neulich wollte er einmal mit allen einen Ausslug machen. Er eilte voran; seine Sprößlinge liesen ihm nach. Plözlich hielt ihn ein Schuzmann an und fragte ihn streng: "Sie haben sich auf der Straße wohl auffällig betragen?" Der Familienvater sah ihn verständnisslos an. "Ich? Durchaus nicht! Wieso denn?"—"Na, warum lausen Ihnen denn alle Kinder nach?"

Seb wär em selze. Als einmal im benachbarten Außerrhoden auf einem Bauplat die Zimmerleute damit beschäftigt waren, ein Haus von seinem bisherigen Standort auf ein neues Fundament im nachbarlichen Grundstück zu transportieren, sah auch ein Innerrhoder Bäuerlein, das Lindauerli mit abwärts gekehrtem Kopfe schief im Munde, bedächtig zu. Einer der Zimmerleute wollte ihn foppen und fragte ihn: "Gelt, 's ist der au selze (seltsam), daß me mit de ganze Hüser gad eso cha öber de Hag öbere fahre!" — "He, docht", erwiderte der Innerrhoder, "sed isch mer gär nüd selze; nebis (etwas) anders wär mer aber selze!" — "Tä, was denn?" wunderte der andere. — "'s wär mer selze, wenn ehr onder em Hag döri fahre wörid!" meinte er und ging fürbas.

"Mein Lieber," sagte Frau Meyer zu ihrer bebeutend geringeren Hälfte, "ich möchte dich bitten, mir heute Nachmittag einige Einkäuse zu besorgen." Herr Meyer schaute enttäuscht darein. Er hatte für den Nachmittag eine Berabredung zu einem gemütlichen Iaß getroffen. — "Ich — hatte gedacht, ich wollte heute Nachmittag zum Iaß gehen, mein Schat," begann er schüchtern. — "So, wirklich?" bemerkte seine Gattin mit eisiger Kälte. "Nun, ich habe etwas Bessers für dich zu tun. Du kannst mal in mein Modemagazin gehen und nach diesem Muster...." — "In der Abteilung, wo die kleine Blondine bedient?" unterbrach Herr Meyer sie eifrig. "Das hübsche kleine Ding, weißt

du, mit den Locken und den leuchtenden Augen und dem schelmischen Lächeln — wie?" — "Bielleicht," entgegnete Frau Weyer mit starrem Blick, "besorge ich den Einkauf doch besser selbst."

Ein Patient fonsultierte seines Haarschwunds wegen einen Arzt. Letzterer gab ihm ein Rezept mit und sagte, der Patient solle sich von Zeit zu Zeit wieder vorstellen. "Ja, aber ich wohne nicht in dieser Stadt und kann doch nicht gut eigens meiner Haare wegen so oft die lange Bahnsahrt machen!" — "Run gut," erwiderte der Arzt, "dann schicken Sie mir Ihre Haare; ich werde sie mikrosfopisch untersuchen und Ihnen dann das Nötige verordnen." — Gesagt, getan. Der Patient schickte Haare, wandte die vorgeschriebenen Salben und Mixturen an und schickte wieder Haare u. s. w. Schließlich kam aber ein Brief solgenden Inhaltes: "Einliegend erlaube ich mir, wieder einige Haare zu senden; leider kann ich dies aber jett nicht mehr fortsehen — es sind meine letzten."

Maul= und Klauenseuche. Nachdem in einer landwirtschaftlichen Versammlung stundenlang de= battiert worden war und der letzte Redner endlich mit den Worten schloß: "Den Herrn Bezirksstatthalter aber frage ich, was er zu tun gedenkt, um der Maul= und Klauenseuche Einhalt zu tun?" erwiderte der Gefragte: "Um zunächst wenigstens eines der Uebel aus der Welt zu schaffen, beantrage ich hiemit Schluß der Bersammlung!"

"Lieber z' Zöri!" Boriges Jahr ist im Armenhause in Appenzell eine 85 jährige Greisin, die Witwe eines Innerrhoders, der fast immer in Zürich gelebt und sich dort mit ihr verheiratet hatte, gestorben. Obwohl sie sich nicht zu beklagen hatte, betrübte sie ihr Geschick und sie sehnte sich immer nach ihrer Heimt. So klagte sie ihr Heimsweh auch dem Seelsorger; dieser suchte sie zu trösten und sagte, daß sie hier so gut wie in Zürich in Gottes Hand sei. Das Weiblein aber meinte schlagfertig: "Herr Pfarrer, i wär' lieber z'Zöri i Gottes Hand!"

Aus der Schule. Lehrer: "Max, bilde einen Satz, in dem das Wort "zufolge" vorkommt"
— Wax (nach einigem Nachdenken): "Ich habe mir den Bauch zu voll ge gessen."

's Anneli Wikig vo Tripsdrüll verzellt syni Idrück vom-e Symphoniekonzert.

Hüt sei es Symphoniekonzert, Seit mir de Vetter-Götti, Und fröget-mi no ase nett, Ob ich ächt Frend dra hetti? Wett ich ietz ä kei Freud dra ha, De Name chyt scho prächtig Und i die neu Tonhalle z'gah, Das imponiert mer mächtig. F trou-mi schier nüd z'lause det Uf dene schöne Stege, Und wirde i dem große Saal G'wüß fast e chli verläge. Es lueget alles, daß ich da So i der Tracht erschyne Und chunnt mer selber ä so vor F passi nüd da ina.

Gottlob, es gaht ja gar nüd lang, So präglet's schwarzi Manne Uf's Podium und jede fitt Bu fo-me Bültli ane. Sie connt wahrhaft nu drucke dra Dann brennt's i faber Chrinne, 's ift grad as wär en füürige Malzzuckerstengel binne. B'leticht dunnt en schöne, dunne Berr Und staht dei in es Gitter Und ftreckt der Arm, druf gaht's halt los Wie 's heilig Ungewitter. Er hat es Städli i ber Sand Und fahrt halt demit ume, Bald gilt's de Gng're, dem Flötift, Bald fäbem mit der Trumme, Au 's Pfannededle git er a,

Churz alli tuet er männe, Nu einzig da bim Glögglifpiel Wott gluch nüt tue det anne. De Brummbaß ist nud bi der Sach, Er tuet nu so derglyche. Do winkt de Meifter mit der Hand, Jetz fangt er afa stryche, Me hät bim Chätzer g'meint er well De Dunderbaß verfage, De Meister chann e But lang g'wüß Mud über Fulket chlage. Doch chuum luegt er en Andere-n-a, So laht da Lotter lampe Und hat de Fuchsschwanz müslistill, Tuet nu de Takt no trampe. Er hat die ebigst Längi blos No difer Lüt la mache. So eine cha sich nachher scho So schlau is Füüstli lache.. Doch eis Stuck ist gar prächtig g'fh, "Um Bach" ift meini g'ftande, Da ift no g'sundi Musik drinn, Die ha=n=ich au verstande. Sie händ an ihre Gnge dann Nu afe lisli g'striche Und doch ift g'wuß feim einzige En lätze Ton vertwiche. Z'letscht händs nu mit de Fingere So füglet a de Saite, De Meister luegt es Wyli zue, Dann tuet er d'Sand verspreite, Flugs hänkeds Böge wider i, Händ chruz und quer mit g'ftriche, Dann hat die Musik uf de Tupf

Dem Wisebächli g'gliche, Wänn's guderet und plöderlet Und über d'Steinli gutschlet Und ptel, wie=n=es Jumpferli Zum Weier ane trutschlet. Und b'Bögel hat me-n-au no g'hört, Wänns 's Bächli gönd go b'sueche Und Rumberang hand bi-n-em que I dene junge Bueche. . . . Und z'letscht ift no es Stückli g'fn, Das hät halt prächtig kide, De Meifter i fum Chefi hat Au trurig müese lide, Mit Uerm und Bei und Rugg und Buch Bät er fi muefe wehre, Und dämal hät-me würkli au De hinderst möge g'höre. Au da bin Trummechüble zue Hät tüchtig muese schaffe, hätt numme donne, wie borher, So muegig umegaffe. Churz 's hat halt alls liberemenz Druf los g'macht, nud zum fäge, Me merkt, es ift-ene zum Schluß No recht am Bravsn g'läge. Doch z'lang bigryffli mögeds.es Dann doch nud fo preftiere, De Pauker tuet mit letschter Chraft Der Pauke-n-eini schmiere, D' Posune lond no e paar Schrei, De Meister laht la lampe . . . Us ist 's Kunzert und ganz vergnüegt Tüe mir no hei zue trampe.

Emilie Locher=Werling.